



Peter Kapitza (Hg.) (2008): *Japan in Europa. Texte und Bilddokumente zur europäischen Japankenntnis von Marco Polo bis Wilhelm von Humboldt*. München: iudicium. 1 CD-ROM [= 957, 1024, 96 S., pdf-Format].

Sven Osterkamp

Peter Kapitzas vielzitiertes Monumentalwerk *Japan in Europa* (fortan: JiE) – bereits 1990 bei iudicium in einer dreibändigen Ausgabe erschienen – ist nach wie vor unersetzlich für jeden, der sich mit der europäischen Japanliteratur und Japankenntnis beschäftigt. Ziel und Anspruch des Werkes lassen sich mit den Worten des Autors dabei wie folgt umreißen: „Für Liebhaber der japonischen Sachen und von einem solchen zusammengetragen, will die Sammlung die ganze Breite der europäischen Japankenntnis dokumentieren“ (JiE III: 8). Der annähernd zweitausend Seiten umfassende und reichlich bebilderte Hauptteil (360 bzw. 244 Abbildungen in den Textbänden, wobei jedoch nicht alle den behandelten Werken entnommen sind) bietet Ausschnitte unterschiedlichster Länge aus über vierhundert europäischen Titeln des 14. bis frühen 19. Jahrhunderts, die in der Hauptsache oder auch nur am Rande Japan behandeln – mit anderen Worten: von den Anfängen der hiesigen Japankenntnis bis in die 1820er Jahre und dem Anbruch der Publikationstätigkeit Philipp Franz von Siebolds. Mal handelt es sich lediglich um wenige Zeilen (etwa JiE II: 118, aus Alexander Popes „The rape of the lock“), in einigen Fällen werden allerdings auch äußerst umfangreiche Passagen wiedergegeben (so aus Montanus’ *Denckwürdige Gesandtschaften* [JiE I: 689–745], oder Thunbergs *Reisen in Afrika und Asien* [II: 713–762]). In der Regel beginnen die einzelnen Einträge mit einigen Zeilen, in denen „bio-bibliographische Daten zu den Autoren und Hinweise zum zeitgeschichtlichen, missionsgeschichtlichen, handelspolitischen, wissenschafts- oder literarhistorischen Umfeld der Texte gegeben werden und weiterführende Literatur genannt ist“ (JiE III: 10), und auch zwischen zitierten Passagen oder abschließend finden sich öfter Kommentare des Herausgebers, die vor allem der Kontextualisierung dienen.

Der Begleitband enthält neben einer „Einführung in die gesamte Dokumentation“ (S. 7–19) auch eine Aufstellung „Japanischer Ära-Bezeichnungen“ (S. 51), eine Zeit-  
tafel zur japanischen, europäischen und Weltgeschichte vom 12. bis zum 19. Jahrhundert (S. 52–59) sowie ein „Literaturverzeichnis“ (S. 60–66) und „Bild- und Textnachweise“ für die Bände I und II (S. 91–96). Das Kernstück machen jedoch vier Register aus, die auch in der vorliegenden Version mit den für digitale Texte üblichen Suchmöglichkeiten nichts von ihrem Nutzen einbüßen. Eingangs findet sich ein „Japanisches Wortregister“ (S. 20–46), wofür „Dr. Teruko Takamiya [...] die gesamte Dokumentation auf die darin vorkommenden japanischen Wörter hin überprüft, die Namen und Begriffe mit ihrer teilweise arg verballhornten Schreibweise zu identifizieren versucht und in lateinischer Umschrift sowie in sinojapanischen Schriftzeichen in einer Wortliste zusammengefasst“ hat (JiE III: 19). Selbiges ist bei der Lektüre der Originalquellen von unschätzbarem Wert, folgen doch die darin vorkommenden Wiedergaben japanischer Wörter und Namen nicht nur den orthographischen Kon-

ventionen der unterschiedlichsten Sprachen, sondern geben naturgemäß auch den Lautstand ihrer Zeit bzw. zumindest denjenigen ihrer Quellen wieder und sind damit ohne Kenntnisse lautgeschichtlicher Art nur noch bedingt deutbar. Hinzu kommt ein „Register der japanischen Ortsnamen“ (JiE III: 47–51), ein „Namenregister“ (S. 67–77) sowie ein detailliertes „Sachregister“ (S. 78–90), welches eine gezielte Suche nach bestimmten Themenbereichen ermöglicht.

Nicht ganz transparent ist das Verständnis des Begriffs „Japan“, der dieser Sammlung zugrunde liegt. So verbleibt vor allem der Status des ehemaligen Königreichs Ryūkyū wie auch derjenige der Ainu im Unklaren. Zwar finden beide durchaus Beachtung, doch nicht zwangsläufig in dem Maße erschöpfend, wie es bei Japan im engeren Sinne der Fall ist. Um nur einige Beispiele betreffend Ryūkyū zu nennen:

Antoine Gaubils „Memoire Sur les Isles que les Chinois appellent, Isles de Lieou-Kieou“ (*Lettres édifiantes et curieuses* 28 [1758]: 335–436), das sich vor allem auf *Zhongshan chuanxin lu* 中山傳信錄 (1721) von Xu Baoguang 徐葆光 stützt und manchen in JiE zitierten Werken als Quelle diente, sollte unter keinen Umständen fehlen. Gleichermäßen verwundert die Nichtberücksichtigung von John M’Leod’s *Narrative of a voyage, in His Majesty’s late ship Alceste [...] to the island of Lewchew* (London 1817; auch in zahlreichen weiteren Ausgaben mit abweichenden Titeln). Zwar stützt man sich hier oftmals auf Gaubil, es findet sich jedoch auch eigenständiges und neues Material wie etwa im Falle des kurzen Ryūkyūanisch-Glossars (S. 280–284). Von Julius Klaproth sind ferner bereits seine für die Forschungsgeschichte so wichtigen „Sprachproben von Lieu-Kieu“ (S. 151–158 in: *Archiv für asiatische Litteratur, Geschichte und Sprachenkunde*, St. Petersburg 1810) und sein späteres deutsch-japanisch-ryūkyūanisches Glossar (S. 330–333 in: *Asia polyglotta*, Paris 1823) anzuführen. Im selben Werk befindet sich ferner ein gleichermaßen unerwähntes „Wörterverzeichniss der Sprache der Aino“ (S. 304–315). Ebenso wenig Berücksichtigung findet seine „Description Des Iles Lieou-Khieou, Extraite de plusieurs ouvrages chinois et japonois“ (*Nouvelles annales des voyages, de la géographie et de l’histoire* 21 [1824]: 289–316), die kurz darauf als „Beschreibung der Inseln Lieu-Khieu, ausgezogen aus mehreren sinesischen und japanischen Werken“ auch auf Deutsch (*Hertha, Zeitschrift für Erd-, Völker- und Staatenkunde* 2 [1825]: 274–293) sowie im zweiten Band seiner *Mémoires relatifs a l’Asie* (Paris 1826; S. 157–189) in überarbeiteter Form erneut auf Französisch erschienen ist.

Angesichts des monumentalen Umfangs der vorliegenden Sammlung sowie der Pionierarbeit, die mit ihr zweifelsohne geleistet wurde, haben diese wie auch die nachfolgenden Ergänzungsvorschläge selbstredend eher Anregungscharakter als dass sie ernsthafte Kritik hergeben könnten.

Kommen wir jedoch zu den gelegentlich zu beobachtenden Unstimmigkeiten, die bei einem Werk des hier vorliegenden Ausmaßes wohl unvermeidbar sein dürften, doch anlässlich der Wiederveröffentlichung nach fast zwei Jahrzehnten einen grundlegenden Korrekturbedarf erkennen lassen. Ein einziges, allerdings recht komplexes Beispiel mag hier genügen: Für das Jahr 1692 wird das weithin bekannte und auch früh von Baba Sajūrō 馬場佐十郎 (1787–1822) ins Japanische teilübersetzte Werk Witsens

angeführt, und zwar als „Nicolaas Witsen, Noord en Oost Tartaryen. Behelzende ene beschryving van verscheidene Tartersche en Nabuurige Gewesten, in de Noorder en Oostelykste Deelen van Azien en Europa, Amsterdam 1692“ (JiE I: 933). Tatsächlich handelt es sich beim angegebenen Titel jedoch nicht um denjenigen der Erstausgabe des Werkes (der da lautet: *Noord en Oost Tartarye, Ofte bondigh ontwerp van Eenige dier landen, en volken, zo als voormaels bekent zyn geweest* usw.), die in der Tat 1692 in Amsterdam erschien. Vielmehr entspricht er demjenigen der kurz darauf (JiE I: 934, Abb. 345) erwähnten Ausgabe von 1785.<sup>1</sup> Die Verwirrung wird nun perfekt, wenn als Leseprobe aus Witsens Werk aus der von Gerhard Friedrich Müller besorgten deutschen Teilübersetzung von 1758<sup>2</sup> die Passage über die Fahrt des Schiffes Breskes zitiert wird – denn diese Übersetzung kann unmöglich auf den Ausgaben von 1692 oder 1785 basieren.<sup>3</sup> Letztere war nicht einmal veröffentlicht – wenn sie auch, abgesehen von der neuen Einleitung von Pieter Boddaert, textlich mit der von 1705 identisch ist –, während erstere die Schilderung in *dieser* Form noch gar nicht enthielt. Tatsächlich zugrunde gelegen haben kann hier also lediglich die stark erweiterte zweite Auflage (vgl. Witsen 1705: 138f.), die im vorliegenden Werk keinerlei Erwähnung findet – wohl aber bei Müller selbst (1758: 288), der seine Vorlage deutlich benennt: „Noord en Oost Tartarye. Ed. 2. p. 138“. Wenn Kapitza nun an anderer Stelle ausführt, Witsen habe „1692 über die Ergebnisse der Reise der ‚Breskens‘ geschrieben“ (JiE I: 527), so trifft dies zwar selbstredend zu (vgl. Witsen 1692, II: 55f.). Identisch mit der überarbeiteten Fassung, der Müller sich annahm, und daher auch mit dem in JiE zitierten Auszug ist dieser ältere Bericht allerdings nicht.

Im Übrigen ist auch die mit Verweis auf Adami (1980: 5) getätigte Aussage „Witsen [...] verdanken wir die ersten gedruckten Nachrichten über Korea“ im Kommentar zu Witsens Werk (JiE I: 933) inhaltlich unzutreffend und in dieser Form

---

<sup>1</sup> Korrekt lautet es im Titel von 1785 jedoch „eene“ statt „ene“ sowie „Aziën“ statt „Azien“.

<sup>2</sup> S. 288–291 der „Nachrichten von Seereisen, und zur See gemachten Entdeckungen, die von Rußland aus längst den Küsten des Eißmeeres und auf dem Ostlichen Weltmeere gegen Japon und Amerika geschehen sind“. In: Müller, Gerhard Friedrich (1758): *Sammlung Rußischer Geschichte. Des dritten Bandes Erstes, zweytes u. drittes Stück*, St. Petersburg: Kayserl. Academie der Wissenschaften, S. 1–304. Müller machte in seiner *Sammlung* nicht nur ausgiebigen Gebrauch von Witsens Werk, er stellte die beiden bis dato erschienenen Ausgaben auch ausführlich vor und versah sie ferner mit einem Index (da der ihm vorliegenden zweiten Ausgabe der „Bladwyzer“ von 16 S. abging, wie er auf S. 217 erwähnt), siehe „Nachricht Von einem raren Wercke betitult: Noord- en Oost-Tartarye durch *Nicolaes Witsen*“ sowie „Register über *Nicolaes Witsens* Nord- und Ost-Tattarey erster und anderer Edition“. In: Ders. (1733): *Sammlung Rußischer Geschichte. Drittes Stück*, St. Petersburg: Kayserl. Academie der Wißenschafften, S. 196–221 bzw. 222–272.

<sup>3</sup> Anders die oben erwähnte japanische Teilübersetzung, die auf der Ausgabe von 1785 basiert. Baba veranstaltete sie auf Anweisung des Magistrats von Nagasaki und stellte sie 1809 unter dem Titel *Tōhoku Dattan shokoku zushi Ezo zakki yakusetsu* 東北韃靼諸國圖誌野作雜記譯說 fertig.

bei Adami auch gar nicht zu finden.<sup>4</sup> Denn Witsens Informanten zu Korea und der koreanischen Sprache gehörten derselben Gruppe von Schiffbrüchigen an wie auch Hendrick Hamel (1630–1692). Dessen Bericht über die Ereignisse vom Schiffbruch auf dem Weg nach Nagasaki im Jahre 1653 bis zur Flucht aus Korea dreizehn Jahre später war bereits mehr als zwei Jahrzehnte vor Witsens *Noord En Oost Tartarye* auf Niederländisch veröffentlicht worden, verschiedene Übersetzungen folgten bald.<sup>5</sup> Zudem existierten bereits vor Hamels Bericht „gedruckte Nachrichten über Korea“, wenn diesen auch in der Regel nicht annähernd so viel Bedeutung beigemessen wird.<sup>6</sup>

Wo vorhanden, werden die Quellen meist in deutscher Übersetzung zitiert, was auf der einen Seite dem deutschen Leser dienlich sein dürfte, auf der anderen Seite jedoch neben Unstimmigkeiten, wie oben bei Witsen, gelegentlich auch zu deutlichen Qualitätseinbußen führt. Ein Paradebeispiel hierfür ist der Reisebericht von Francesco Carletti (JiE I: 257–272), der 1701 erstmals im Druck erschien, in neuerer Zeit allerdings auch mehrfach auf Manuskriptgrundlage neu herausgegeben sowie in eine Reihe von Sprachen übersetzt wurde. Kapitza zieht nun die von Ernst Bluth besorgte Übersetzung *Reise um die Welt 1594. Erlebnisse eines Florentiner Kaufmanns* (Tübingen 1966) heran, die auf eindrucksvolle Weise demonstriert, wie unglücklich es sein kann, anstelle „des“ Originals eine Übersetzung zu verwenden.

Zum einen sah Bluth sich offenbar gezwungen, die zahlreichen fremden Namen und Wörter, die Carletti selbstredend nach italienischer Orthographie wiedergibt, eigenmächtig zu verdeutschen – ihres historischen Wertes werden sie somit völlig beraubt. Offenkundig ist die Sorglosigkeit des Übersetzers etwa, wenn die sinojapanischen Zahlen von eins bis zehn bei Bluth (1966: 169 sowie JiE I: 271) „Itschi, Ni, Sa, Sci, Go, Loku, Sitschi, Fatschi, Ku und Gju“ lauten. In der zugrundeliegenden Ausgabe von

<sup>4</sup> Tatsächlich ist an der angegebenen Stelle von den „ersten gedruckten Nachrichten über Korea, die nach Rußland gelangten,“ die Rede. Siehe Adami, Norbert R. (1980): „Die Geschichte der Koreaforschung im zaristischen Russland“. In: *BJOAF* 3: 3–97.

<sup>5</sup> *Journal, Van de Ongeluckige Voyagie van't Jacht de Sperwer, mitsamt einer Beschryvinge Van't Koninghrijck Coeree*, Rotterdam: Johannes Stichter, 1668 (neben weiteren Ausgaben nahezu zeitgleich). Eine Übertragung ins Deutsche findet sich bereits 1672 in Christoph Arnolds *Wahrhaftige Beschreibungen dreyer mächtigen Königreiche/ Japan, Siam, und Corea* (Nürnberg: Michael und Joh. Friederich Endter); siehe dort das „Journal, oder Tagregister“ (S. 811–882). Frühe Übersetzungen ins Französische und Englische liegen gleichfalls vor.

<sup>6</sup> Hierhin gehört etwa der entsprechende Abschnitt im *Novvs Atlas Sinensis* von Martino Martini (auch in deutscher Übersetzung 1672 bei Arnold, S. 883–900), doch bereits seit dem späten 16. Jahrhundert auch z.B. die Briefe der Japanmissionare und andere Quellen aus diesem Bereich. Repräsentativ genannt seien hier die „Three Severall Testimonies Concerning the mighty kingdom of Coray, [...] Collected out of the Portugale Iesuites yeerely Iaponian Epistles dated 1590, 1591, 1592, 1594, &c.“ (S. 854–860) im dritten Band von Richard Hakluyts bekannter Sammlung *The principal navigations, voyages, traffiqves and discoveries of the English Nation* (London 1600) sowie Luis de Guzmáns *Historia de las misiones qve han hecho los religiosos de la Compañia De Iesvs, para predicar el Sancto Euangelio en la India Oriental, y en los reynos de la China y Iapon* (Alcalá 1601), insbesondere S. 497–576 im zweiten Band.

Gianfranco Silvestro (*Ragionamenti del mio viaggio intorno al mondo*, Turin 1958) heißt es auf S. 143 jedoch: „Ici, Ni, Sa, Sci, Go, Locu, Sicci, Facci, Cu, e Giú“. Unter anderem werden hier also „c(i)“ und „cc(i)“ gleichermaßen zu „tsch(i)“, „Sci“ wird inkonsequenterweise belassen und nicht in „Schi“ abgeändert und Carlettis „Giú“ für sinojapanisch *jū* ‚zehn‘ zu einem unverständlichen „Gju“ verstümmelt. Derart mangelnde Sorgfalt im Umgang mit der italienischen Orthographie und Aussprache bleibt hier bedauerlicherweise kein Einzelfall.

Überhaupt ist die Korrektheit der Übersetzung an einigen Stellen anzuzweifeln, zu allem Überflus ist sie nicht selten auch noch mit wenig erhellenden Kommentaren von Seiten des Übersetzers versehen. Aus der italienischen Vorlage von Silvestro (1958: 124), die da lautet:

e dal mezzogiorno vi sono le isole del Giappone tanto vicine, che dall'ultima di queste isole detta Gotto, dove sono anche Isciú e Zuscima, vi si va in poche ore con piccolo barche.

wird so bei Bluth (1966: 146; bei Kapitza ausgespart) etwa:

und im Süden sind die japanischen Inseln. Sie sind so nahe gelegen, daß man Korea von der letzten dieser Inseln, die Goto heißt und auf der Ischu (wohl das heutige Idsuhava – d. Übers.) und Tsuschima (auf den Tsu-Inseln in der Straße von Korea – d. Übers.) liegen, in wenigen Stunden mit kleinen Booten erreichen kann.

Zwar nicht das einzige Problem, doch besonders rätselhaft ist der Fall „Ischu“. Wie bereits bei „Giú“ oben wird Carlettis Langvokalmarkierung übergangen, doch auch das so entstellte „Isciú“ ist ohne jegliches Problem als Ishū 壱州 zu identifizieren, dem sinojapanischen Nebennamen der ehemaligen Inselprovinz Iki 壱岐 – „das heutige Idsuhava“, gemeint ist wohl die Stadt Izuhara 巖原 auf Tsushima, spielt hier mitnichten eine Rolle. Zudem liegt weder Iki noch Tsushima „auf“ den Gotō-Inseln, noch gehören sie zu dieser Inselkette. Carlettis „dove sono anche Isciú e Zuscima“ will offensichtlich nur meinen, dass sie sich *in der Nähe* der Gotō-Inseln befinden, was ja auch durchaus zutrifft. Da es sich hierbei nicht um Einzelfälle handelt, ist vom Gebrauch der Übersetzung eher abzuraten, das Zitieren aus einer der italienischen Ausgaben ratsam.

Neben solchen Problemkomplexen findet sich auch eine Anzahl einfacher Schreibfehler wie auch Fehllesungen, deren Bereinigung für die CD-ROM-Version wohl nicht nur technisch unproblematisch gewesen wäre, sie hätte ihr auch ein makelloseres Gesicht verliehen.<sup>7</sup> Auch auf Konsistenz wäre die Darstellung zu überprüfen, so dass

<sup>7</sup> Auf eine umfassende *corrigenda*-Liste soll und muss hier verzichtet werden, beispielhaft lassen sich aus dem Begleitband aber etwa anführen: Die Jahresdevise Ōchō 応長 (1311–1312) wird fälschlich „Ōchyō“ geschrieben; Gen'ō 元応 (1319–1321; auch: Gennō) „Kenō“ genannt (beide S. 51); *Sei taishōgun* 征夷大將軍 wird mit „Sei-Daishōgun“ (S. 55; ähnlich auch S. 41: „Sei Daishōgun“) wiedergegeben; Chikamatsu Monzaemons *jōruri*-Stück *Kokusen'ya kassen* 国性爺合戦 erhält den Titel „Kokuseya Utagassen“ (S. 57); der Name des Wörterbuchs *Haruma wage* ハルマ和解 wird üblicherweise „Haruma Wakai“ gelesen (S. 59). Unglücklich ist es auch, wenn statt von *Tripitaka* von einem ominösem „Daizōkyō-Sutra“ die Rede ist (S. 55). Fehler bei den chinesischen Zeichen

etwa Adrian Reland auf unmittelbar aufeinander folgenden Seiten nicht bald als „holländischer“, bald als „französischer“ Orientalist bezeichnet wird (JiE II: 124f.).

Generell sei an dieser Stelle angemerkt, dass eine Sammlung mit der hier gegebenen Bandbreite geradezu prädestiniert ist für eine Erarbeitung durch Fachvertreter *mehrerer* Disziplinen, innerhalb wie außerhalb der Japanologie. Um noch einmal auf die linguistischen Schwierigkeiten im Umgang auch mit europäischen Quellen zurückzukommen – im Einleitungsteil liest man (JiE III: 16):

Wenn etwa bei Arnold Montanus statt „Koubosama“ „Konbosama“ steht, liegt es nahe, dies unbesehen als Nachlässigkeit des Setzers zu korrigieren. Nur wird dann der spätere Hinweis eines anderen Autors, daß Montanus den Koubosama Konbosama nenne, unverständlich (vgl. II, 40).

Es stellt sich hier zuerst einmal die Frage, warum die Erwartungshaltung hier bei „Koubosama“ liegen soll. Angesichts der japanischen Form *kubō-sama* 公方様 könnte Kapitza hier eine Schreibung nach französischer Orthographie im Sinne gehabt haben, d.h. also mit „ou“ für japanisches „u“, doch findet sich eine solche tatsächlich nicht einmal in der französischen Ausgabe von Montanus (*Ambassades Mémoires*, Amsterdam 1680) – hier wird durchgehend „Cambosama“ (z.B. S. 191, 193, 198) geschrieben! Der „andere Autor“ David Nerreter schreibt auch gar nicht, „daß Montanus den Koubosama Konbosama nenne“, er bringt die Bezeichnung bei Montanus vielmehr mit einer gänzlich anderen in Verbindung: „*Xongunsama* (*Konbosama*, wie ihn *Montanus* nennt)“ (JiE II: 40). Auch ansonsten findet sich die Schreibung „Koubosama“ nicht ein einziges Mal in den beiden Textbänden.

In Wirklichkeit ist an der Schreibweise „Konbosama“ auch kaum etwas auszusetzen, zumindest nicht am „n“. Denn dieses bezeichnet hier schlichtweg die Pränasalierung des folgenden Konsonanten, genauso wie auch das „m“ in „Cambosama“ oder das erste „n“ in „Xongunsama“ (d.i. *shōgun-sama* 将軍様). Wie aus Wiedergaben des Japanischen durch Fremde – Chinesen, Koreaner, Europäer – und auch aus innersprachlichen Überlegungen deutlich wird, unterschieden sich /b, d, g, z/ im Japanischen vormals nämlich nicht nur durch ihre Stimmhaftigkeit von /p, t, k, s/ sondern auch durch das Vorhandensein einer Pränasalierung. Und genau diese wird hier wie auch anderswo mit Nasalzeichen wie „n“ oder „m“ wiedergegeben. Entsprechend hat man es hier also gar nicht mit einer „Nachlässigkeit des Setzers“ zu tun, die es zu korrigieren gilt. Vielmehr liefert die japanische Lautgeschichte hier die Lösung zum vermeintlichen Problem.

Gemessen am Umfang wie auch vor allem am Nutzen und der Leistung des Werkes insgesamt stellen die oben genannten Kritikpunkte kaum mehr als nebensächliche Trübungen da. Das Gesamtbild nachhaltig zu beeinflussen vermögen sie letztlich nicht. Jedem Japanologen oder auch Ostasienwissenschaftler allgemein – denn auch das Umfeld Japans findet in vielen Passagen Berücksichtigung –, aber

---

scheinen insgesamt eher selten zu sein, siehe aber etwa „Ômura Sumitada 大友純忠“ (S. 21) oder „Saikoku 四国“ (S. 45). Korrekt müsste es 大村 statt 大友, 西国 statt 四国 lauten.

auch jedem anderweitig Japaninteressierten ist das vorliegende Werk entsprechend ans Herz zu legen. Dies gilt insbesondere auch aufgrund des im Verhältnis zur Druckausgabe unvergleichlich niedrigeren Preises von 150 € und der erweiterten Suchmöglichkeiten, die einem die digitale Ausgabe nunmehr zusätzlich zum detaillierten Sachindex eröffnen.

## Ergänzungen zum Bereich Sprache und Schrift

Im Folgenden sollen einige Kommentare und Ergänzungen speziell zur Kenntnis der japanischen Sprache und Schrift demonstrieren, inwiefern hier die bisherige Darstellung stellenweise unbefriedigend oder lückenhaft anmutet. Analoges dürfte freilich auch für andere Bereiche möglich sein. Die Wahl fiel hier aus rein praktischen Gründen schlichtweg auf das Fachgebiet des Rezensenten.

### *Vigenère 1586/87*

Der *Traicté des chiffres* (Paris 1586) von Blaise de Vigenères (1523–1596) wird zwar angeführt (JiE I: 178–181), doch leider wurde nur das Wolfenbütteler Exemplar herangezogen, in welchem keinerlei japanische Schriftproben abgebildet sind. Dies gilt offenbar für die meisten Exemplare, doch ist zumindest seit den 1980ern (wieder) bekannt, dass eine um eben solche Schriftproben von 1587 wie auch um handschriftliche Überarbeitungen des Haupttextes ergänzte Ausgabe in der Bibliothèque nationale de France zu finden ist.<sup>8</sup>

Vigenère hat somit bereits Ende des 16. Jahrhunderts die erste im Westen gedruckte Wiedergabe der japanischen Silbenschrift in *iroha*-Form geliefert, während Claude Duret das Material für seinen *Thresor de l'histoire des langves de cest vnivers* (Cologne 1613, Yverdon 1619), der von Kapitza gebührend gewürdigt wird (JiE I: 408–411), nur erneut wiedergab.<sup>9</sup>

<sup>8</sup> Siehe: Maillard, Jean-François (1982): „Aspects de l'encyclopédisme au XVIe siècle dans le *Traicté des chiffres* annoté par Blaise de Vigenère“. In: *Bibliothèque d'Humanisme et Renaissance* 44.2: 235–268. In Folge wurde das Exemplar im Westen wie auch in Japan durch weitere Studien bekannt gemacht, wobei besonders die beiden folgenden zu nennen sind, die auf indirekten bzw. persönlichen Kontakt mit Maillard zurückgehen: (1) Fukushima Kunimichi 福島邦道 (1983): „Rōmaji *iroha*“ ローマ字「いろは」. In: Ders.: *Zoku Kirishitan shiryō-to kokugo kenkyū* 続キリシタン資料と国語研究, (Kasama sōsho 笠間叢書; 177), Tōkyō: Kasama shoin, S. 7–20; (2) Debergh, Minako (1984): „Deux nouvelles études sur l'histoire du christianisme au Japon“. In: *Journal Asiatique* 272: 167–216, hierin insbesondere Fn. 21 auf S. 182.

<sup>9</sup> Die Identität des Materials bei beiden Autoren wird durch Maillard (1982: 251) explizit bestätigt. Annähernd zwei Jahrhunderte zuvor stellte auch Hervás (vgl. weiter unten) dies bereits fest; vgl. die Ausführungen in seinem Manuskript *Paleografía universal* (I [Biblioteca Nacional, Madrid, Ms. 8496]: 30a–b, #57f.), zu welchem für die nähere Zukunft eine Studie in Arbeit ist. Das Jahr der erweiterten Ausgabe wird hier mit 1587 angegeben.

Die etwa von Abel-Rémusat (1827: 141), Nachod (1922: 265) und Yoshimachi (1968 [1977: 4]) getätigte Aussage, bei Duret sei „zum ersten Male im Abendlande die Silbenschrift Japans im Bilde veröffentlicht“ worden, ist damit hinfällig. Auch Durets (1613: 912) Verweis auf Vigenère, der bei Nachod (1922: 263) noch nicht befriedigend gedeutet werden konnte, wird somit verständlich.<sup>10</sup>

### *Duret 1613, 1619*

Bei Claude Duret (ca. 1570–1611), im übrigen ein Cousin Vigenères, findet sich die weithin bekannte Reproduktion des *iroha*-Lieds, worauf die Zahlen von 1–10 sowie vier weitere folgen: 百千万億. Bei Duret (1613/1619: 915) selbst werden sie mit 100, 10.000, 100.000 und 1.000.000 wiedergegeben, was nach den Angaben bei Maillard (1982: 245, Fn. 39) den Zahlenwerten bei Vigenère völlig gleicht. Während bei 億 wohl vor allem der Wert  $10^5$  (statt  $10^8$ ) in Betracht zu ziehen wäre, sollten 千 und 万 selbstredend  $10^3$  bzw.  $10^4$  entsprechen.<sup>11</sup> In keinem der drei Fälle stimmen die Angaben bei Vigenère und Duret also – entsprechend hat man es hier mit Fehlinformationen, aber immerhin doch einer vorlagentreuen Übernahme zu tun.

Auf wen diese fehlerhaften Zahlenwerte zurückzuführen sind, sei dahingestellt. Dass sie bei Vigenère und Duret zu sehen sind, mag jedenfalls nicht weiter verwundern. Anders verhält es sich bei modernen Kommentaren, bei denen man korrekte Angaben erwarten dürfte. Doch laut Kapitza zeigt die entsprechende Seite aus Duret „die Zahlen 1–10, 100, 1000, 10000, 100000, 1000000“ (JiE I: 409, Abb. 144), d.h. eine weitere Zahl (1 bis 10 und *fünf* statt bloß vier weitere) wird hinzugefügt.

Merkwürdigerweise ist Kapitza in diesem Verwirrspiel allerdings in bester Gesellschaft: Lach (1977: 523, Fn. 143) lässt die Fehlangaben gleichermaßen unkommentiert und gibt nur *drei* weitere Zahlen an, nämlich 1–10, 1.000, 100.000 und 1.000.000! Und selbst japanischerseits haben diese Numeralia, wenn auch nicht deren Anzahl, einige Verwirrung gestiftet: Bereits Shinmura Izuru (1927 [1971: 178]) irrte offenkundig, als er die arabischen Ziffern als korrekt zugeordnet bezeichnete. Fukushima (1983: 14) weist nun in Reaktion darauf hin, dass 億 fehlerhaft wiedergegeben sei – akzeptiert jedoch den Rest und erwähnt die falschen Werte für 千 und 万 nicht: Ihm zufolge lauten Vigenères Zahlen 100, 1.000, 10.000 und 1.000.000. Yoshimachi (1968 [1977: 4])

<sup>10</sup> Siehe (1) Abel-Rémusat, Jean-Pierre (1827): „Notice sur l’encyclopédie japonoise, et sur quelques ouvrages du même genre“. In: *Notices et extraits des manuscrits de la Bibliothèque du Roi et autres bibliothèques* 11: 123–310; (2) Nachod, Oskar (1922): „Die ersten Kenntnisse chinesischer Schriftzeichen im Abendlande“. In: *Asia Major. Hirth Anniversary Volume*: 235–273; (3) Yoshimachi Yoshio 吉町義雄 (1968): „Seiyō-de surareta saisho-no Nihon moji“ 西洋で刷られた最初の日本文字. In: *Ube tanki daigaku gakujutsu hōkoku* 宇部短期大学学術報告 5 [Zitiert nach: Ders. (1977): *Hokuteki wago-kō* 北狄和語考, (Kasama sōsho 笠間叢書; 87), Tōkyō: Kasama shoin, S. 1–22 / 634–613].

<sup>11</sup> Der Zahlenwert  $10^5$  lässt sich auch den Werken der Missionare entnehmen. Rodriguez stellt so in seiner *Arte da lingua de Iapam* (Nagasaki 1604–1608, S. 214a) „Vocu“ einer 100.000 gegenüber, selbige Angabe findet sich auch in seiner *Arte breve da lingua Iapoa* (Macao 1620, S. 7a).

letztlich liegt gleichfalls nicht richtig mit seiner Erklärung, Duret gebe zu den Zeichen jeweils „die entsprechenden arabischen Ziffern“ an.<sup>12</sup>

### *Müller 1684, 1694, 1703*

Als wohl früheste Darstellung der japanischen Silbenschrift im deutschsprachigen Raum hätte ein Kuriosum des Orientalisten Andreas Müller (1630–1694) nicht fehlen dürfen – sein *Alphabetum Japonicum* (Berlin 1684). Ein Exemplar dieses Werkes selbst war zwar bisher nicht auszumachen, zumindest in den späteren Zusammenstellungen *Alphabeta universi* (Königsberg 1694) und *Α και Ω. Alphabeta ac notæ* (Berlin 1703) findet sich jedoch ein „Syllabarium Japonicum Geminum. E Manuscripto Meakensi alterum; alterum E Sinarum Traditione“, das zweifelsohne hiermit in Verbindung steht, wenn nicht gar identisch ist.<sup>13</sup> Der Bekanntheitsgrad des Müllerschen Exkurses ins Japanische ist denkbar gering, entsprechend rar gesät sind Studien hierzu.<sup>14</sup> Neben seiner immensen Bedeutung für die Beschäftigung mit dem Japanischen im deutschsprachigen Raum kann man ihm einen gewissen Einfluss auf seine Nachwelt allerdings nicht absprechen (vgl. weiter unten zu Büttner).

Überhaupt wird Müller – der bereits 1665 typologische Ähnlichkeiten zwischen dem Japanischen und Türkischen konstatierte!<sup>15</sup> – kaum die Beachtung zuteil, die er und sein Werk verdienen. Daran ändert auch nichts, dass in seiner Vaterunser-Sammlung *Oratio orationum* (Berlin 1680; auch in den beiden o.g. Werkesammlungen) mangels

<sup>12</sup> Siehe: (1) Lach, Donald F. (1977): *Asia in the making of Europe*, Volume II: *A Century of Wonder*, Book three: *The scholarly disciplines*, Chicago, London: Chicago University Press; (2) Shinmura Izuru 新村出 (1927): „*Sekai gengoshi-no kohanbon*“ 世界言語志の古版本. In: *Shomotsu raisan* 書物礼讃 5: 1–4 [Zitiert nach: *Shinmura Izuru zenshū* 新村出全集, Bd. 4, Tōkyō: Chikuma shobō, 1971, S. 176–179]. Zu Fukushima 1983 und Yoshimachi 1968 siehe Fn. 8 bzw. Fn. 10.

<sup>13</sup> Letztgenannte Sammlung enthält in der Vorrede des Herausgebers Sebastian Gottfried Starck – genauer gesagt im hier gegebenen Werkeverzeichnis Müllers unter dem Titel „*Catalogus Opusculorum quæ edidit Andreas Mullerus, Greiffenhagius*“ – dann auch den ersten Hinweis überhaupt auf die Existenz eines früheren Werkes. Der Eintrag lautet schlicht: „*Alphabetum Japonicum* Berl. 1684. 4to“.

<sup>14</sup> Zu nennen sind hier im Wesentlichen: Kornicki, Peter F. (1993): „European Japanology at the End of the Seventeenth Century“. In: *Bulletin of the School of Oriental and African Studies* 56.3: 502–524; Lewin, Bruno (1999): „Andreas Müller und sein ‚Japanisches Syllabar‘“. In: Menges, Karl H. / Naumann, Nelly (Hg.): *Language and Literature – Japanese and the Other Altaic Languages. Studies in Honour of Roy Andrew Miller on His 75th Birthday*, Wiesbaden: Harrassowitz, S. 91–108. – Eine umfassende Darstellung des „Syllabarium“ wird in naher Zukunft folgen.

<sup>15</sup> Siehe Kommentar 50 (unpag.) in seinen *Excerpta Manuscripti cujusdam Turcici* (Cölln 1665). Vgl. auch die Nr. 81 unter den „*Mantissa Addendorum*“ in Müllers *Oratio Dominica Sinice* ([Berlin?] 1676) zur Reihenfolge von Personennamen u.a. in den genannten Sprachen.

adäquater Quellen das Japanische ausbleibt und lediglich als eine Art Platzhalter für die Versionen „Japanica & Tungkingensis“ folgender Kommentar zu finden ist:<sup>16</sup>

Haberi non potuerunt. Neque *novas* Auctori cudere placuit, quòd *alienas* tantummodo collegisset. Alioqui procul dubio *Notas Sinicas* vocibus *Japanicis*, *Tungkingicis*, *Kochin-chinicus* & similibus facilè exprimere potuisset & ad *artem Grammaticam* disponere.

Bereits einige Jahre zuvor ließ sich Müller in seinem *Monumenti Sinici* (Berlin 1672; Abschnitt „De Monumento Sinico Commentarius Novensilis“, S. 12) zu folgenden Worten hinreißen, wofür er wohl durchaus zurecht später von Reland (1708: 104; siehe den folgenden Eintrag) kritisiert wurde:

Ego verò, si mihi tàm certa esset *Stipendii, officii & Ecclesiasticæ pacis* ratio, quàm certa quidem *Sinicarum Notarum* lectio est, intrà *annum*, Deo dante, *ne mensẽ* dicam, aut *minus* aliquod tempus, præstari posse confido, ut mulierculæ etiam *Sinicos & Iaponicos* legât libros, &, si *Hermeneutica regulas* nossêt, interpretari queant. Sed erit fortè, ubi frustra desideretur, & *Talmudicum* illud dici queat: הרבה מעות יש לי ואין לי שולחני להרצותן:

### Reland 1708

Adrian Reland (1676–1718) gab nicht nur eine Japankarte heraus (JiE II: 124f.), er bringt unter dem Titel „Dissertatio de linguis insularum quarundam orientalium“ (S. 57–139), dem elften Aufsatz in seinem *Dissertationum miscellanearum pars tertia, et ultima* (Utrecht 1708), auch eine vergleichende „Tabella vocum cum pronuntiatione earum Japonica, Sinica, et Annamitica“ mit 26 Numeralia sowie 67 weiteren Wörtern in den drei genannten Sprachen samt lateinischer Glossierung.

Auf Reland geht auch der kurze Auftritt des Japanischen in der Chamberlayneschen Vaterunser-Sammlung *Oratio Dominica in diversas omnium fere gentium linguas versa* (Amsterdam 1715) zurück, namentlich im „Appendix Continens quatuor præcipuas voces in Orationibus Dominicis occurrentes“ (ein Ableger der eigentlichen Vaterunser-Sammlungen, der sich in ähnlicher Form auch bereits bei Müller finden lässt). Als Entsprechungen zu ‚Vater‘, ‚Himmel‘, ‚Erde‘ und ‚Brot‘ werden unter „Japponice“ angeführt: „Cici. Ten. Ci. Moci“ (so auch später bei Schultze 1748).

### Hensel 1741

Die in JiE (II: 392, Abb. 107) reproduzierte Karte „Asia Polyglotta“ von Gottfried Hensel findet sich wenige Jahre später auch in seinem *Synopsis vniversæ philologiæ* (Nürnberg 1741) wieder. Dass die innerhalb Japans geschriebenen Zeichen „jegliche Ähnlichkeit mit sino-japanischen Schriftzeichen vermissen“ lassen, mag kaum verwundern: Offenkundig war es gar nicht Hensels Absicht, derartige Schriftzeichen an-

<sup>16</sup> Diego Collado zitiert in seiner *Ars grammaticæ Iaponicæ lingvæ* (Rom 1632) – Müllers einziger Quelle zur japanischen Grammatik – zwar den ersten Vers (S. 17), doch wurde dies wohl entweder übersehen oder schlichtweg als zu unvollständig für die Sammlung erachtet.

zuführen. Die chinesische Schrift war ihm durchaus bekannt, wie u.a. die Textprobe auf dem Gebiet Chinas erkennen lässt (es handelt sich um den Anfang des Vaterunsers, wie es u.a. auch bereits Müller mehrfach gebracht hatte). Zudem verdeutlicht der nebenstehende und auch von Kapitza zitierte Kommentar, was eigentlich dargestellt werden soll:

Bontiorum Characteres in IAPONIA  
Scribunt hæc secundum methodum Brachmannianam

Es soll sich also um die „brahmanische“ Schrift der japanischen „Bonzen“ handeln. Interessant ist hier nun Hensels oben genanntes Werk, in dem es nach einem Absatz zur Schrift „Braminorum vel *Brachmannianorum*“ auf S. 107 heißt:

*Japonenisum* [sic!] scribendi ratio, parum vulgaris differt a Chinensium Characteribus. Interim bene notandum: Quod *Bonzii* in Japonia Augusto quodam sermonis genere, quo Dairi alias cognati loquuntur, sacris operantes, aliquando utantur; *Libros* etiam, referente *Varenio, lib. de Regn. Jap. c. 25. de Religione, diverso à vulgari Characterere* pingant, quem rudes absque informatione peculiari non intelligant.

Ferner findet sich auf S. 386:

IAPONENSIVM Lingua, in multis prodit Affinitatem cum Chinensi. Utuntur etiam ferme iisdem scribendi Characteribus, exceptis *Bontziis* s. Sacerdotibus; quippe qui peculiari quodam Sermonis genere scribunt, quoties sacris operantur. Libros etiam de Religione agentes, diverso a vulgari Characterere pingunt, quem rudes absque informatione non intelligunt.

*Schultze 1748*

Seinem Titel *Orientalisch- und Occidentalischer Sprachmeister* (Leipzig 1748; vgl. JiE II: 450f.) zum Trotz enthält dieses Werk allerlei Fehlinformationen. Neben dem von Kapitza bereits kommentierten „Alphabetum Chinense“ und „Syllabarium Japonicum“ sind weitere Punkte von Interesse.<sup>17</sup> So bleiben etwa die „Japanische[n] Zahlen“ (S. 210) unerwähnt, ferner auch die „Tabvla polyglotta“ (212–219), die ihr Material von Strahlenberg bezieht (vgl. JiE II: 302f.) und auch das Ainu berücksichtigt („Kurili“), und der aus der Chamberlayneschen Sammlung bereits bekannte „Appendix“ (vgl. oben zu Reland; hier allerdings in erweiterter Fassung). Besonders

<sup>17</sup> Letzteres anonyme „Syllabarium“ samt Glossierung geht ohne Zweifel auf Gottlieb Siegfried Bayer (1694–1738) zurück, mit dem Schultze in Kontakt stand und der auch sonst mehrfach im *Sprachmeister* als Quelle angeführt wird. Im Jahr 1734 nutzte er ein Treffen mit den japanischen Schiffbrüchigen Sōza und Gonza – vgl. hierzu auch JiE II: 363–366 – u.a. auch zur Feststellung der Lesung des *iroha*, wovon heute noch das Manuskript *Sermo cum duobus Japanensibus* (University of Glasgow, MS Hunter B/E10) im Nachlass Bayers zeugt. Der hier relevante Teil des Manuskripts wurde reproduziert in: Kanmura Tadamasa 上村忠昌 (2001): „Baieru-no shukō *Futari-no Nihonjin-to-no taiwa-ni fusareta Gonza-no iroha-no hatsuon*“ バイエルの手稿「二人の日本人との対話」に付されたゴンザの「いろは」の発音. In: *Kokugogaku* 国語学 52.2: 87–94.

aufschlussreich ist allerdings der Abschnitt „Von der Formosanischen Aussprache“ (S. 104–106), der u.a. besagt:

Die Formosanische Sprache ist wie die Japanesische, nur in diesem sind sie von einander unterschieden, daß die Japaneser keine Buchstaben haben, die mit der Kehle ausgesprochen werden, wie die Formosaner und daß sie bey denen *verbis auxiliaribus* weder die Stimme erheben noch fallen lassen, welches doch in *Formosa* gebräuchlich, [...].

Die Japanesische Sprache hat drey *Genera*; alle Thiere sind entweder *masculini* oder *fæminini generis*, und alle unlebhaftte Creaturen *generis neutrius*, das *genus* aber wird nur aus dem Articul erkannt, *oi* der, *ei* die, *ay* das, in *Plurali numero* aber sind die drey Articuli einander gleich.

Sie haben keine *Casus*, sondern brauchen nur den *singularem* und *pluralem numerum*, aber nicht den *dualem*, als: *oi banajo* der Mensch, *os banajos* die Menschen.

Also hat die Japanesische Sprache mit der Formosanischen eine grosse Verwandtschaft, nur daß viele Wörter darinnen, welche von vielen andern Sprachen hergeleitet werden können, sintemahl sie nur entweder ihre *signification* oder *termination* ändern. Die Japaneser schrieben vor diesem mit sehr kleinen *Characteribus*, so denen Chinesischen sehr ähnlich waren; seint der Zeit aber sie mit denen Formosanern *Correspondenz* gehalten, so haben sie sich insgesamt ihrer Schreibart bedienet, als die leichter und schöner. Es wird geglaubet, daß der Prophet *Psalmanaazaar*, welcher den Formosanern Gesetze gegeben, sie auch diese Schreibart gelehrt, es bestehet also in 20 Buchstaben, welche von der rechten gegen der lincken Hand zu, wie die Hebräische gelesen wird. Sie haben auch viele particular Regeln von dem Gebrauch dieser Buchstaben.

Warum die Japanesische Sprache von der Chinesischen und Formosanischen *differire*, soll die Ursache diese seyn: Nachdem die Japaneser aus China vertrieben worden, sie sich auf der Insul Japan niedergelassen, weißwegen sie die Chineser so sehr hassen, daß sie alles, was sie mit ihnen gemein hatten, als ihre Sprach-Religion &c. geändert, so daß die Japanesische Sprache nicht die geringste Verwandtschaft mehr mit der Chinesischen hat. Die Japaneser aber, weil sie sich zu erst in Formosan niedergelassen, brachten auch ihre Sprache mit sich in diese Insul, welche nun weit vollkommener als zu erst. Doch behalten die Formosaner ihre Sprache rein, ohne einzige merckliche Veränderung, da hingegen die Japaneser ihre von Tag zu Tag verändern und verbessern.

Der Realitätsbezug tendiert offenkundig gegen Null und ist im Zusammenhang mit dem Anfang des 18. Jahrhunderts betrügerisch aktiven und selbsternannten Formosaner „George Psalmanaazaar“ zu sehen (vgl. JiE II: 55–67 sowie 77–84).<sup>18</sup> Doch gerade dies macht diese Passage so bedeutsam, zeigt sie doch deutlich, wie beschränkt die Möglichkeiten der Überprüfung derartiger Behauptungen immer noch waren. Hervás (1801: 54; siehe weiter unten) hingegen, ausgestattet mit Wörterbuch und Grammatik, geht diese Behauptungen kritisch an und kommt zu dem Schluss, dass es keinerlei Ähnlichkeit zwischen den beiden Sprachen gibt.

Der *Sprachmeister* verfügt im Übrigen auch über Vorläufer und Nachfolger im 18. Jahrhundert, die allesamt bei Christian Friedrich Geßner erschienen. Zuvor gab es etwa ein *Neu eröffnetes in Hundert Sprachen bestehendes A.b.c. Buch*, das wie Geßners eigenes *Der in der Buchdruckerei wohl unterrichtete Lehr-junge* (beide Leipzig 1743)

<sup>18</sup> Ausführlich zu „Psalmanaazaar“ u.a.: Keevak, Michael (2004): *The Pretended Asian. George Psalmanazar's Eighteenth-Century Formosan Hoax*. Detroit: Wayne State University Press.

zumindest den Abschnitt zum „Formosanischen“ bereits enthielt. Interessanter noch ist jedoch *Die so nöthig als nützliche Buchdruckerkunst und Schriftgießerey* (4 Bde., Leipzig 1740–1745), in deren zweiten Teil Geßner bereits 1740 schreibt (S. 160):

Ich muß noch ein Alphabet hier mittheilen, welches der Besitzer des vorher benamten Buches sehr sauber dazu geschrieben hatte, wo er es aber hergenommen hat, kan ich nicht errathen, weil er gar nichts dazu gesetzt hat. Im ersten Theil meiner Buchdruckerkunst p. 52. habe ich eine kurtze Nachricht von der Sinesischen Sprache gegeben. Da ich aber hier ein viel vollständigeres

*Alphabetum Chinense.*

auf meiner Tab. XXIV. liefern kann, so wird selbiges meinen Lesern nicht zu wider seyn. Wie man daraus sehen wird, so bedeuten die Figuren meistentheils gantze Syllben, einige wenige aber nur einzelne Buchstaben und Zahlen.

Beim „vorher benamten Buch“ sollte es sich um *Alphabeta et characteres, iam inde a creato mvndo ad nostravsq. tempora, apvd omnes omnino nationes vsurpatj; ex varijs autoribus accurate depromptj* (Frankfurt 1594) von Johann Theodor und Johann Israel de Bry handeln, das unmittelbar vor obigem Zitat ausführlicher angesprochen wird. Wer auch immer das „Alphabetum Chinense“ in Geßners Exemplar des Werkes ergänzt haben mag, es steht außer Zweifel, dass die betreffende Person es aus Duret 1613/19 übernommen hat – was dann auch die verwunderliche Bezeichnung erklärt, die Geßner oder später Schultze nicht zu Last zu legen ist: Denn bereits Vigenère, und in Folge auch Duret, schreibt vom „Alphabet de la Chine, & du Giapan“, was dann offenbar unter Streichung des zweiten Landesnamens vereinfacht wurde.

*Recueil de planches 2.1, 1763*

Zur großen *Encyclopédie* (JiE II: 492–498) ist zu ergänzen, dass auch in Band IIa der hierhin gehörigen *Recueil de planches* (Paris 1763) neben Darstellungen vieler anderer Schriftsysteme auf Tafel XXIV auch drei „Alphabets Japonois“ wiedergibt. Inhaltlich geht diese nicht über die Silbentafel von Kaempfer hinaus, die hier lediglich umarrangiert wird, das bloße Auftauchen der japanischen Schrift in der *Recueil* praktisch als Referenzmaterial ist allerdings schon bemerkenswert und dürfte ihren Bekanntheitsgrad nicht wenig erhöht haben.

*Büttner 1771, 1777, 1779*

Christian Wilhelm Büttner (1716–1801) war für seine umfassende linguistische Bibliothek bekannt und wurde so einst gar mit dem Ehrentitel „Geheimschreiber des babylonischen Thurm-Archives“ versehen.<sup>19</sup> Bedauerlicherweise blieben die

<sup>19</sup> Zitiert auf S. 158 in: [Wieland, Christoph Martin] (1801): „Ueber die Entstehung der Sprachen. (Auszug eines Briefes des verst. Hofrath Büttners in Jena.)“. In: *Der Neue Teutsche Merkur*, 10. Stück, Oktober 1801: 158–160.

Früchte seiner Sammelleidenschaft, die sich nicht zuletzt auch auf die Sprachen und Schriftsysteme der Welt erstreckte, weitestgehend unvollendet und unveröffentlicht. Zumindest in den 1770ern wurde jedoch ein Teil seiner schriftvergleichenden Studien gedruckt und veröffentlicht, und zwar in Form seiner fortan viel zitierten *Vergleichungstafeln der Schriftarten verschiedener Völker, in denen vergangenen und gegenwärtigen Zeiten* (*Erstes Stück*: Göttingen und Gotha 1771; *Zweites Stück*: Göttingen 1779). Hier und in einem verwandten Aufsatz finden auch die japanischen Syllabare ihren Platz (1777 und 1779: Tafeln I–V, Spalten 44–47), wofür Büttner sich neben Engelbert Kaempfer auch bei Müllers „Syllabarium Japonicum“ bedient.<sup>20</sup>

Büttner hatte sich übrigens auch für Christian Wilhelm Dohm im Zusammenhang mit dessen geplanter Kaempfer-Ausgabe und den hierzu relevanten Manuskripten im British Museum eingesetzt.<sup>21</sup> Man darf u.a. angesichts dieser Verbindung wohl annehmen, dass das Exemplar des „Spiegels von Jedo“ (*Edo kagami* 江戸鑑), welches Büttner am 4.XII.1773 in einer Versammlung der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen erläuterte, aus dem Kaempfer-Nachlass im British Museum stammte (vgl. das Exemplar in der heutigen British Library, Or.75.f.8).<sup>22</sup>

### Rüdiger 1782

Johann Christian Christoph Rüdiger (1751–1822), später von Büttner auch für die posthume Endbearbeitung seines *Prodromus linguarum* auserkoren, gehört zu den wichtigeren Sprachensammlern der zweiten Hälfte des 18. Jh.s. Sein *Grundriß einer Geschichte der menschlichen Sprache. Erster Theil. Von der Sprache* (Leipzig 1782) wurde wenige Jahre nach Erscheinen als „beste[r] bisherige[r] Versuch eines Universalglossariums“ gewürdigt<sup>23</sup> und enthält im eigentlichen Hauptteil auch einen Eintrag für das Japanische (S. 97, § 201). Dieser folgt unmittelbar auf die chinesischen Sprachen, denen Rüdiger das Sinojapanische als „eine Mundart davon“ zuordnet: Er führt für Japan allerdings auch „seine besondere Stammsprache“, d.h. das eigentliche Japanisch, an und nennt eine Reihe von Beispielen für beide Kategorien. Zum Schluss verweist Rüdiger auf Collados Grammatik und Wörterbuch (vgl. hierzu JiE I: 478–481).

<sup>20</sup> Büttner, Christian Wilhelm (1777): „Brevis expositio alphabetorum omnium popolorum et affinitatum quibus illa inter se coniuncta sunt recitata in consessu d. XIII. April. M D CC LXXVI. A Chr. Gvil. Büttner“. In: *Novi commentarii Societatis Regiae Scientiarum Göttingensis*, tomus VII. Ad a. M D CC LXXVI: 106–116.

<sup>21</sup> Dohm, Christian Wilhelm (1774): „Zweyte Nachricht, die Herausgabe der Kämpferischen Beschreibung von Japan betreffend“. In: *Fortgesetzte Betrachtungen über die neuesten historischen Schriften. Ersten Theils dritter Abschnitt*: 164–168. Siehe hier S. 167.

<sup>22</sup> Siehe den anonymen Bericht der Versammlung samt Beschreibung des Werkes („Göttingen“. In: *Göttingische Anzeigen von Gelehrten Sachen*, 151. Stück. Den 18. December 1773: 1289–1290).

<sup>23</sup> Gedike, Friedrich (1785): „Plan und Ankündigung eines Universalglossariums der Rußischen Kaiserin“. In: *Berlinische Monatsschrift*, Achstes Stück, August 1785: 181–191. Das zitierte Urteil findet sich hier auf S. 184.

Tatsächlich bediente er sich für die Wortbeispiele allerdings auch bei anderen Autoren, so etwa bei Reland (1708, siehe oben) und einer Kaempfer-Ausgabe.

### *Vallancey 1782*

Im späten 18. Jh. ist als Kuriosität etwa Charles Vallancey anzuführen, dessen „The Japanese language collated with the Irish“ (*Collectanea de rebus hibernicis* X, Dublin 1782) einen abenteuerlichen Sprachvergleich anstellt – im Übrigen nicht sein einziger Versuch, dem Irischen andere Sprachen gegenüberzustellen (im gleichen Band trifft es etwa auch das Chinesische) –, bei welchem ihm das Colladosche Wörterbuch als Quelle diente.

Wenn vielleicht auch nicht viel mehr, so ist dieser Versuch einer von vielen Indikatoren für den hohen Verbreitungsgrad der Colladoschen Werke zum Japanischen in Europa – ganz im Gegenteil zu den nahezu ausnahmslos als qualitativ hochwertiger angesehenen Grammatiken und Wörterbüchern, die zuvor bereits gedruckt worden waren, allerdings außerhalb Europas (siehe zu selbigen JiE I: 293f., 308f., 473).

### *Hervás 1784, 1786, 1787, 1801*

Der spanische Jesuit Lorenzo Hervás y Panduro (1735–1809) hat zwar in einem längeren Zitat aus dem Adelungschen *Mithridates* einen beiläufigen und letztlich wohl eher zufälligen Auftritt (JiE II: 846), eine Würdigung seiner umfassenden Werke, auf welche Friedrich Adelung die deutsche Wissenschaft bereits 1801 in einem ausführlichen Bericht aufmerksam machte, findet bei Kapitzka jedoch nicht statt.<sup>24</sup> Japanologisch-linguistisch relevant sind vor allem:

*Catalogo delle lingue conosciute e notizia della loro affinita', e diversita'* (Cesena 1784) und hierin der Abschnitt „Lingue del Giappone, e della Tartaria indipendente“ (S. 140–149). Weitaus ergiebiger ist allerdings die spanische Neubearbeitung, die zwischen 1800 und 1805 in sechs Bänden unter dem Titel *Catálogo de las lenguas de las naciones conocidas, y numeracion, division, y clases de estas segun la diversidad de sus idiomas y dialectos* erschien. Im zweiten Band (Madrid 1801) findet sich im Kapitel „Lenguas que se hablan en las islas llamadas Formosa y Lieu-Kieu (ó Lequeo), en las del Japon y en Córrea“ (S. 53–72) Hervás' bis dahin aus einer Fülle von Quellen zusammengetragenes Wissen über Sprache und Schrift in Japan und Ryūkyū. Bemerkenswert sind seine mehrfachen Versuche, Kaempfers Etymologien japanischer Namen mithilfe der ihm zur Verfügung stehenden lexikalischen Hilfsmittel zu korrigieren (S. 62f., Fn. d).

In der *Aritmetica delle nazioni e divisione del tempo fra l' orientali* (Cesena 1786) findet das Japanische vergleichsweise ausführlich Berücksichtigung (S. 147f., #310–#318). Hervás benennt Collado als Quelle für sämtliche Numeralia mit Ausnahme

<sup>24</sup> Adelung, Friedrich (1801): „Nachricht von den Werken des Spanischen Exjesuiten Don LORENZO HERVAS über die Sprachen“. In: *Allgemeine Geographische Ephemeriden* 8.6: 543–554.

derer in #311 (S. 145). Letztere gehen wohl letztlich auf Georg Meister und seinen *Orientalisch-Indianische[n] Kunst- und Lust-Gärtner* zurück (Dresden 1692; vgl. hierzu JiE I: 938–955), wenn auch offenkundig über Vermittlung des *Sprachmeisters*. Zum Ainu siehe S. 153 (#338: „Kurili al sud di Kamschatka“). Beachtung verdient außerdem Hervás’ abschließende Darstellung der Tierkreiszeichen in zahlreichen Sprachen, darunter auch dem Japanischen (siehe etwa S. 194f., 198).

Auch im *Vocabolario poligloto con prolegomeni sopra piu’ di CL. lingue* (Cesena 1787) hat das Japanische seinen Platz, neben dem eigentlichen *vocabolario* auch gelegentlich in den „Prolegomeni al vocabolario poligloto“. Erneut mit Collados Hilfe findet Hervás hier Ähnlichkeiten zwischen japanischen und persischen Wörtern, teils unter philologischem Gewalteinsatz (S. 41).

Den Abschluss bezeichnet Hervás’ *Saggio pratico delle lingue* (Cesena 1787), worin nicht zuletzt auch wieder Versionen des Vaterunser als Sprachproben herangezogen werden. Auch für die „Lingua Giapponese“ im *Saggio* (S. 241f., #324) ist Collado wiederum die wichtigste Quelle, allerdings lässt Hervás es sich nicht nehmen, die Beispielsätze nach eigenem Gutdünken zu modifizieren. Ein Beispiel von S. 242:

Tono-tachi iori ataiè cudasareta mochi . . *Signori-li che donarono, pane*. Cioè, *pane, che donarono li Signori*. La parola *tachi* indica il plurale di cose nobili.

In Collados Grammatik (1632: 17) hingegen lautet die Vorlage:

Deus iòri atàie cudasarèta gracia, *gratia, quam Deus contulit seu donauit*

Die Fremdwörter „Deus“ und „gracia“ werden hier also durch japanische Wörter ersetzt und zudem das Suffix *-tachi* eingeführt, was gleich die Vorlage zu einer weiteren grammatikalischen Anmerkung liefert. Eine ähnliche Vorgehensweise lässt sich hier mehrfach nachweisen.

Bisweilen schwer einzuordnen ist folgende Aussage zum Vaterunser (S. 241):

Ho acquistata in idioma Giapponese una istruzione Cristiana, ma senza traduzione letterale; e però niente serve a far conoscere il genio della lingua Giapponese: e neppure dell’ orazione Dominicale in essa ho trovato, senon la prima sentenza, che dice: *ten ni maximasu vateraga* [sic!] *von voia*: cielo in stante padre nostro.

Die Identität der „istruzione Cristiana“ ist unklar, doch dürfte Hervás den Eingangsvers des Vaterunser letztlich wohl doch von Collado (siehe Fn. 16) haben.

Neben Hervás führt auch Johann Christoph Adelung (1806: 574) mit Verweis auf Collado diesen Eingangsvers an. Insgesamt ist das Erscheinen des Japanischen in den zahlreichen Vaterunser-Sammlungen der letzten Jahrhunderte allerdings außerordentlich spät.<sup>25</sup> Während bereits Ende des 16. Jahrhunderts in Form der *Doctrina Christam* ein Text vorlag, der u.a. auch das Vaterunser auf Japanisch vollständig

<sup>25</sup> Adelung, Johann Christoph (1806): *Mithridates oder allgemeine Sprachenkunde mit dem Vater Unser als Sprachprobe in bey nahe fünfhundert Sprachen und Mundarten. Erster Theil*. Berlin: Vossische Buchhandlung.

wiedergibt,<sup>26</sup> kann offenbar erst Alois Auer in den 1840ern eine von August Pfizmaier mitgeteilte Version des Gebets in seiner *Sprachenhalle* anführen.<sup>27</sup>

*Pallas 1786/87–1789; Jankovič 1790–1791*

Die von Katharina der Großen initiierten und vom bedeutsamen Naturforscher Peter Simon Pallas (1741–1811) beendeten *Linguarum totius orbis vocabularia comparativa* (2 Bde.; St. Petersburg 1786/87, 1789) werden zwar erwähnt (JiE II: 709), für das Japanische interessanter wäre allerdings die kurz darauf veröffentlichte Neubearbeitung durch Fedor Ivanovič Jankovič de Mirievo gewesen (*Sravnitel'nyj slovar' vsëx" jazykov" i narëčij, po azbučnomu porjadku raspoložennyj*, St. Petersburg 1790–91; 4 Bde.). Das Japanische nimmt hier insofern eine Sonderstellung ein, als dass Jankovič zum Abschluss von Band IV (S. 614–618) noch gesondert an die 300 japanische Wörter anführt, worauf bereits Friedrich Adelung (1815: 95f.; 1817: 7) hingewiesen hatte.<sup>28</sup> Als Informant für selbige diente Daikokuya Kōdayū 大黒屋光太夫 (1751–1828), der berühmte Schiffbrüchige aus der Provinz Ise, der von den Aleuten u.a. über Kamtschatka und Irkutsk im Jahr 1791 eben auch nach St. Petersburg gelangte, wo dieses Glossar entstand, bevor er mit Erlaubnis der Zarin im folgenden Jahr in Begleitung von Adam Laxman nach Japan zurückkehren konnte.

Im Übrigen liefern die *Vocabularia* ein weiteres Beispiel für den Einsatz der Colladoschen Werke, entgegen der von Murayama (1965: 269f.) vertretenen Meinung, das japanisch-portugiesische Wörterbuch *Vocabulario da lingua de Iapam* von 1603–1604 (vgl. JiE I: 293f.) sei die Quelle für einen Teil des gebotenen japanischen Vokabulars

<sup>26</sup> Ein Teil der bekannten Ausgaben ist zudem in Lateinschrift (1592, 1600; letztere befindet sich in der Biblioteca Casanatense zu Rom, wo sich auch Hervás aufhielt). Eine praktische Kollation von insgesamt vier Versionen findet sich bei: Kojima Yukie 小島幸枝 (Hg.) (1966): *Kōhon Dochirina Kirishitan* 校本どちりなきりしたん, (Fukui kokugogaku gurūpu kenkyū sōkan 福井国語学グループ研究叢刊; 2), Fukui: Fukui kokugogaku gurūpu. Der dritte Abschnitt über das Vaterunser beginnt hier ab S. 39, der mit dem Auszug bei Collado wortgleiche Text des Vaterunser selbst auf S. 43.

<sup>27</sup> Erwähnenswert in diesem Zusammenhang ist eventuell das *Jahr-Opffer / Welches Dem Durchleuchtigsten / hochgebohrnen Fürsten und Herrn / Hn. Johann Georgen Dem Andern [...] Seinem gnädigstē ChurFürsten und Herrn [...] Durch einen unterthänigsten Glückwunsch / in funfzehen Haupt- und auswertigen Sprachen / Demütigst und allergehorsamst abstattet M. Augustus Pfeiffer* (Wittenberg 1670), in welchem Psalm 113,3 auch „Tschinice & Japonice“ gegeben wird. Tatsächlich hat der Text mit Japanisch allerdings nichts zu tun, lediglich stark deformierte chinesische Zeichen werden hier geboten.

<sup>28</sup> Adelung, Friedrich (1815): *Catherinens der Grossen Verdienste um die vergleichende Sprachkunde*, St. Petersburg: Friedrich Drechsler; ders. (1817): „Nachträge zu dem ersten Theile des Mithridates“. In: Adelung, Johann Christoph; Vater, Johann Severin: *Mithridates oder allgemeine Sprachkunde mit dem Vater Unser als Sprachprobe in bey nahe fünf hundert Sprachen und Mundarten. Vierter Theil*. Berlin: Vossische Buchhandlung, S. IX–XII, 1–272.

gewesen.<sup>29</sup> Bereits die Richtung der Wörterbücher lässt Zweifel hieran aufkommen – im Zuge der Kompilation der *Vocabularia* war Japanisch eine der Zielsprachen, so dass ein Werk mit Japanisch als *Ausgangssprache* nur unter enormen Arbeitsaufwand überhaupt hätte eingesetzt werden können –, ein Abgleich der Werke lässt dann letztlich auch nur den gegenteiligen Schluss zu. Eine besonders deutliche Sprache sprechen die folgenden Gegenüberstellungen:<sup>30</sup>

#196 ‚Joch‘ = Кубицаке (II: 210)

*Dict.* 68: „*Jugum, i. yùgo para vnir, cùbi caqe.*“

*Voc.* 62a: „*Cubicaxe. Iugo dos bois, ou com que atormentão, & sojugão homens malfeitores.*“

#201 ‚jung‘ = Вакаиксо (II: 226)

*Dict.* 68: „*Iuuenis, moço. vacaixô.*“

*Voc.* 266b: „*Vасаху. Mancebos. [...]*“

Musste Murayama (1965: 233) hier noch auf die Annahme einer Fehlesung bzw. eines Schreibfehlers zurückgreifen, liefert Collado in beiden Fällen eine passende Vorlage für die Formen bei Pallas.<sup>31</sup> Auch im folgenden Fall, in dem spanisches *medida* ‚Maß‘ fälschlich als japanisches Wort angeführt wird, ist Collado die wahrscheinlichere Quelle, da das betreffende Wort hier *unmittelbar* vor dem ebenfalls aufgenommenen *xacu* steht – anders als im *Vocabulario*:

#173 ‚Maß‘ = Шакъ, Медида (II: 134)

*Dict.* 80: „*Pàlmi mensura. xeme medida, xacu.*“

*Voc.* 291b: „*Xacu. Hũa medida de pouco mais de hum palmo. [...]*“

Letztlich existiert auch zumindest ein Fall, bei welchem offenkundig Gebrauch von Collados Grammatik gemacht wurde. Es handelt sich dabei um folgende Entsprechungen zu ‚ich‘, die mit Ausnahme der ersten allesamt derselben Passage aus dem Kapitel über die Pronomen entnommen wurden, wenn auch nicht ganz fehlerfrei:

<sup>29</sup> Murayama Shichirō 村山七郎 (1965): *Hyōryūmin-no gengo: Roshia-e-no hyōryūmin-no hōgen-gakuteki kōken* 漂流民の言語—ロシアへの漂流民の方言学的貢献. Tōkyō: Yoshikawa kōbunkan.

<sup>30</sup> *Dict. / Ars = Collados Dictionarivm sive thesavri lingvæ Iaponicæ compendivm* bzw. *Ars grammaticæ Iaponicæ lingvæ* (beide Rom 1632); *Voc. = Vocabulario da lingoa de Iapam*. Die hier zitierten Einträge aus letzterem Werke sollen laut Murayamas (1965: 226–236) Gesamtinventar des japanischen Vokabulars bei Pallas jeweils als Quelle gedient haben.

<sup>31</sup> Das unerwartete „ô“ in „vacaixô“ ist offenbar erst zur Drucklegung entstanden. Das erhaltene spanisch-japanische Manuskript Collados in der Vatikanischen Bibliothek (Borg. cin. 501: 53a) schreibt noch deutlich „vacai xũ“. Siehe die Reproduktion in: Ōtsuka Mitsunobu 大塚光信; Kojima Yukie 小島幸枝 (1985): *Koryādo jihitsu Sei-Nichi jisho: fukusei, honkoku, sakuin oyobi kaisetsu* コリヤード自筆西日辞書——複製・翻刻・索引および解説. Kyōto: Rinsen shoten. Fehlinterpretationen wie hier <x> als [ks] (statt als [ç] bzw. [ʃ]) sind keine Einzelfälle und lassen sich in den *Vocabularia* auch für andere Sprachen nachweisen.

#247 ‚ich‘ = Фай, Ватакукси, Варера, Варе; Ми, Мидомо, Мидомори, Сóрегакси (II: 382)

*Ars* 13: „Octo sunt particulæ significantes idem quod Ego, mei, mihi, &c. *vátacuxi, sòrē-gaxi, vare, mi, várerá, mìdòmo, midòmora, váre.*“

Ein sicherer Hinweis auf die Existenz eines Exemplars des *Vocabulario da lingua de Iapam* in russischen Beständen lässt sich Pallas dementsprechend nicht abringen.

### *Fry 1799*

Dem Titel *Pantographia; containing accurate copies of all the known alphabets in the world; together with an English explanation of the peculiar force or power of each letter: to which are added, specimens of all well-authenticated oral languages; forming a comprehensive digest of phonology* (London 1799) wird Edmund Fry nicht nur im Falle des Japanischen nur bedingt gerecht. Adelung (1806: 674) beschrieb das Werk so wie folgt: „Ein seltsames Gemisch von Schrift- und Sprachkunde, so wie es in dem ungelehrten Kopfe eines Schriftgießers nur entstehen und ausgebrütet werden konnte.“ In seinen beiden Einträgen zum „Japonese“ (S. 156–159) führt Fry neben den *hiragana* aus der „Encyc. Franc.“ (siehe oben) bloß einige Wortbeispiele von Thunberg an.

### *Eichhorn 1807*

Für das frühe 19. Jahrhundert darf Johann Gottfried Eichhorn (1752–1827), seinerzeit Goethe kein Unbekannter, und seine *Geschichte der Litteratur von ihrem Anfang bis auf die neuesten Zeiten* (Göttingen 1805–1812) nicht unerwähnt bleiben, die in der ersten Abteilung des fünften Bandes auch Ausführungen zur japanischen Sprache und Schrift enthält. Zu Abstammung der Japaner und ihrer Sprache sowie auch der ungünstigen Quellenlage heißt es dort u.a. (1807: 152f.):

Die Haupteinwohner dieses Kayserthums sind Mongolischer oder Kalmückischer Abkunft, wie ihre Farbe und Gesichtsbildung verräth. Dem zu Folge muß man bey den Japanesen einen Dialect der Mongolischen Sprache vermuthen: ihre Sprache sollte der angezeigten Abstammung die letzte Bestätigung geben: aber sie in ihr gehöriges Licht zu stellen, ist man bis jetzt nicht im Stande.

Denn bis jetzt fehlt es noch an allen Hülfsmitteln hiezu, an Grammatiken und Wörterbüchern sowohl der Mongolisch-Kalmückischen, als der Japanischen Sprache, um die nöthige Sprachvergleichung anzustellen. Ob gleich die Holländer seit beynahe zwey Jahrhunderten mit Japan in Verbindung stehen und einen Sitz auf der Insel Desima haben, an dem etwa 15 Holländer beständig anwesend sind, um den Handel zu betreiben, so haben diese ihre große Muße bisher doch nicht dazu anwenden mögen, die Japanische Sprache in einer Grammatik und einem vollständigen Wörterbuch darzustellen, geschweige ein Japanisches Buch, ja nur eine Sprachprobe in einer fortgehenden Rede drucken zu lassen. Noch immer muß man sich mit den armseligen Vocabularien und Grammatiken, welche die frühern Missionarien zum Behuf ihrer Mission entworfen haben, und mit

bloßen Wörterverzeichnissen, durch welche sich die innere Einrichtung einer Sprache nicht überschauen läßt, behelfen.

Die nun folgende Quellenaufstellung beweist seine Literaturkenntnis, die selbst Kaempfers Wörterbuchmanuskript im British Museum umfasst, doch die harsche Generalkritik an den Werken der Missionare ist beachtenswert. Collados Grammatik charakterisiert Eichhorn kurz und knapp: „dunkel, unordentlich und unvollständig“.

Nach weiteren Ausführungen zur Genealogie des Japanischen geht Eichhorn zur Schrift über (1807: 155):

Die gegenwärtig in Japan gewöhnliche Schrift ist offenbar die Mongolische, der Japanischen Sprache gemäs eingerichtet. Sie ist in ihrer dreyfachen Form [...], wie bey den Mongolen, ein Syllabarium, in senkrechten Zeilen, die von der Rechten zur Linken gestellt sind. Welche Nation von Asien außer den Mongolen und Kalmücken hätte erweislich je auf diese Weise geschrieben? Selbst in einzelnen Zügen ist die Verwandtschaft dieser Alphabete noch nicht ganz erloschen.

Nach einer weiteren, diesmal eher mageren Quellenauswahl, beschließen Überlegungen zur Richtung und Chronologie des Schrifttransfers, zum Alter und Stellenwert der chinesischen Schrift in Japan usw. den Abschnitt.

#### *Vater 1815, 1816*

Neben seinen Arbeiten zur Fortführung und Beendigung des Adelungschen *Mithridates* (zu selbigem siehe JiE II: 844–847) bedarf hier vor allem die *Litteratur der Grammatiken, Lexica und Wörtersammlungen aller Sprachen der Welt* (Berlin 1815) von Johann Severin Vater (1771–1826) eine Erwähnung, in welcher er zu allerlei Sprachen „ohne das Älteste zu übergehen [...] das Brauchbarste“ anzuführen gedachte („Vorrede“, II). Zusammen leisten die beiden Werke vorzügliche Dienste, will man den damaligen Wissensstand in Bezug auf eine bestimmte Sprache messen. Neben dem Japanischen (S. 99f.) werden auch Quellen zum Ainu und Ryūkyūanischen angeführt (S. 8 bzw. 131).<sup>32</sup>

Ein Jahr später gab Vater *Proben Deutscher Volks-Mundarten, Dr. Seetzen's linguistischer Nachlass, und andere Sprach-Forschungen und Sammlungen, besonders über Ostindien* (Leipzig 1816) heraus. Die hier gegebenen „Wörter anderer Nord-Ost-Asiatischer Völker“ (S. 145–167) umfassen auch japanische und Ainu-Wörter (unter #161 bzw. #162), wobei teilweise durch Alexander von Humboldt vermittelte Informationen aus Oyangurens *Arte de la lengua Japona* (JiE II: 368–371, ferner auch 1020–1024) zum Einsatz kommen.

<sup>32</sup> Vgl. auch die Neubearbeitung durch Bernhard Jülg (Berlin 1847), in der auch die hier relevanten Angaben stark erweitert wurden.

*Kopp 1821*

Ulrich Friedrich Kopp (1762–1834), der etwa für seine *Palaeographia critica* (4 Bde.; Mannheim 1817, 1829) und seine darin enthaltenen Studien zu den tironischen Noten bekannt ist, kommt in seinem Werk *Bilder und Schriften der Vorzeit* (2 Bde.; Mannheim 1819, 1821) beiläufig auch auf verschiedene ostasiatische Schriftsysteme zu sprechen. Zwar ist der überwiegende Teil des zweiten Bandes der semitischen Paläographie gewidmet, doch in der dritten Abhandlung – namens „Schrift aus Bild, gegen die Meinung, daß nie Buchstaben-Schrift aus Bilder-Schrift entstehen könne“ (S. 49–94, Langtitel nach S. IX) – wird die Entstehung der japanischen Syllabare wie auch des damals noch kaum bekannten koreanischen Alphabets aus der chinesischen Schrift besprochen (der zweitgenannte Fall ist freilich so nicht mehr zu vertreten) und auf diese Weise „die Unmöglichkeit der Entstehung einer Ton-Schrift aus einer Begriffe-Schrift durch die Wirklichkeit widerlegt“ (S. 82). Hierzu werden teils recht originelle Ableitungen einiger *kana* aus chinesischen Zeichen angeführt, die Kopp durch die Veröffentlichung von Abel-Rémusat's *Recherches sur les langues tartares* (Paris 1820) zwar teils in der Zeichenwahl, nicht jedoch im Grundprinzip widerlegt sah. Diese sind mitsamt den Lesungen bei Kopp, dessen Vorlage für die *kana* wie auch ihrer Lautwerte bei Kaempfer zu suchen ist (S. 85):

<b>jap. Lesung</b>	<i>ta</i>	<i>sse</i>	<i>tsi</i>	<i>ki</i>	<i>fi</i>	<i>ki</i>	<i>mu</i>	<i>o</i>
<i>kana</i>	た	せ	チ	キ	ひ	き	ム	お
<b>chin. Zeichen</b>	大	士	彳	厶	非	己	厶	火
<b>chin. Lesung</b>	<i>tà</i>	<i>ssé</i>	<i>tchi</i>	<i>ki</i>	<i>fi</i>	<i>ky</i>	<i>meòu</i>	<i>hò</i>

Inhaltlich selbstredend längst überholt, ist es doch bemerkenswert, wie Kopp hier Überlegungen zur japanischen Schrift in eine eher theoretisch angelegte Diskussion über Schriftentwicklung im Allgemeinen einfließen lässt.

*Klaproth 1823*

Klaproth's *Asia polyglotta* (Paris 1823) enthält im Abschnitt „Japaner“ (S. 326–333) neben dem bereits erwähnten deutsch–japanisch–ryūkyūanischen Glossar zwecks Demonstration der Übereinstimmung der beiden letztgenannten Sprachen auch Angaben u.a. zur Etymologie des Namens „Japan“ sowie zu weiteren Bezeichnungen für Japan bzw. Japaner. Das Sinojapanische findet ferner gesondert im „Wörterverzeichnis der chinesischen Dialecte und der transgangetischen Sprachen“ (S. 367–379) einige Berücksichtigung.

Weitere, zumeist nur eingeschränkt bedeutsame Werke ließen sich anführen, doch dürften obige Beispiele hinreichend sein. Vigenère und Müller als wohl früheste Darstellungen der japanischen Silbenschriften im europäischen bzw. deutschsprachigen Raum möchte man in einer umfassenden Sammlung, wie es *Japan in Europa* ist,

eigentlich nicht missen. Gleiches gilt für sprach- und schriftvergleichende Werke solcher Gelehrter wie Adelung, Büttner, Hervás, Pallas, Rüdiger oder Vater, die Japanisches in diesen Wissenszweigen in einen breiteren, nicht bloß rein asien- oder gar japanbezogenen Kontext stellten. Man darf annehmen, dass ähnliche Ergänzungen in anderen Bereichen gleichermaßen möglich sind. Durch die kürzlich erfolgte Wiederveröffentlichung dürfte Kapitzas Pionierleistung noch weiteren Interessentenkreisen als bisher zugänglich werden, so dass die Aussicht auf Ausbau und Vervollständigung der Sammlung – ohne Zweifel ein Desideratum der Ostasienwissenschaften – im Zuge einer bereits weiter oben angesprochenen interdisziplinären Zusammenarbeit berechtigt scheint.